

Das Schülersgespräch als Unterrichtsform [Teil 1]

Autor(en): **Gutknecht, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 2: **Turnen und Sport im Dienste der Menschenbildung [Teil 1]**

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43

Expedition und Inserate: Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286

Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

20. Oktober 1950 Heft 2 55. Jahrgang

Das Schülersgespräch als Unterrichtsform

E. Gutknecht, Basel

Erlauben sie mir, daß ich, bevor ich auf das eigentliche Thema eingehe, kurz erkläre, warum mir das Schülersgespräch als Unterrichtsform von jeher am Herzen lag. Als ich als junge Vikarin mein erstes, längeres Vikariat an einer ersten Mädchenklasse übernahm und eigentlich zum erstenmal tieferen Einblick in das Unterrichtsleben in Basel nehmen durfte, fühlte ich mich trotz aller Begeisterung von meiner Arbeit nicht befriedigt. Die Klasse war reizend, die Kinder waren ausnehmend wohlerzogen und willig, und man spürte sogleich, daß die Lehrerin der betreffenden Klasse zu den gewissenhaften und hingebenden Kolleginnen gehörte, wie man sie früher so häufig treffen konnte. Ich unterrichtete getreulich, wie es uns die Übungslehrer gezeigt hatten, und doch spürte ich deutlich, daß in meiner Unterrichtsführung irgend etwas nicht stimmte, aber wo ich den Fehler machte, konnte ich selber nicht erkennen. Es fiel mir nur immer wieder auf, daß diese herzigen Kinder, die alles, was ich von ihnen verlangte, so brav ausführten, im Grunde keine richtigen Kinder waren. Erst während der Pause oder wenn sie mich nach der Schule heimbegleiteten, verwandelten sie sich wieder in diese lustigen, quecksilbrigen Persönchen, die einen so entzücken können. Ich war oft recht bedrückt, weil ich diese kleine Schar nicht befreien konnte, und ich hielt mich für eine schlechte Lehrerin, die ihren Beruf verfehlt hatte.

Da fiel mir eines Tages durch Zufall ein neuerschienenes Lehrmittel in die Hände. Es war eines jener pädagogischen Bücher, die Mitte der zwanziger Jahre, während des Aufblühens der Wiener Schulreform, im Verlag für Jugend und Volk herauskamen, und als ich mich in den Inhalt vertiefte, ging mir eine neue Welt auf. Hier fand ich, was ich suchte, und nach und nach kaufte ich mir Band um Band jener fortlaufend erscheinenden pädagogischen Lehrbücher. Ich betrachtete es als eine Fügung des Schicksals, als mir bald darauf von Regierungsrat Hauser der ehrenvolle Auftrag zuteil wurde, mit zwei Kolleginnen einen Studienaufenthalt von mehreren Wochen in Wien nehmen zu dürfen. Am Pädagogischen Institut in Wien sah ich die Pflege des freien Schülersgesprächs zum erstenmal in musterhafter Form durchgeführt, und ich war so begeistert und bis ins Innerste gepackt von diesem wahrhaft lebendigen, sprühenden Unterricht, daß ich mir vornahm, in Zukunft alles anzuwenden, um auch meinen Unterricht in dieser Art frisch und natürlich zu gestalten. Das waren *wirkliche* Kinder, sie gaben sich so, wie sie von Natur aus geschaffen waren. Nach meiner Rückkehr vollzog sich in meiner Unterrichtsführung ebenfalls eine Reform, und eine Folge dieses Umsturzes war die Einführung des Schülersgesprächs.

Selbstverständlich fiel es mir nicht ein, die Wiener Schule nun in Basel getreulich zu kopieren. Unsere Schweizer Kinder sind keine Österreicher, der

Unterricht wäre unehrlich und irgendwie konstruiert ausgefallen, und gerade die Natürlichkeit, die mich so entzückt hatte, wäre abhanden gekommen. Das *Prinzip der Aktivität* der Kinder im Unterricht, das ja von den Schulreformern in den verschiedenen Ländern überall als Forderung erhoben wird, das war es, was ich in meinem Unterricht bisher vermißt hatte und nun anwenden wollte. Als logische Folgerung mußte aus der Anwendung dieses Prinzipes das freie Schülergespräch hervorgehen. Das Schülergespräch ist nämlich keine Disziplin, die, unabhängig vom übrigen Unterricht, in einzelnen Stunden geübt werden kann. Das ist eine irri-ge Auffassung, die mir immer wieder begegnet ist.

Es gibt Kollegen, die mich z. B. fragen: « Bei welcher Gelegenheit pflegen Sie das Unterrichtsgespräch ? » Es kommt auch vor, daß ein Kollege sagt: « Heute „machte“ ich eine Stunde Schülergespräch. » Wie wenn es eine Art Fach wäre, ähnlich dem Rechnen oder Lesen. Nein, das Schülergespräch ist eine Unterrichtsform, die jederzeit und in allen mündlichen Unterrichtsstunden angewendet werden kann, wenn die Schüler sich aktiv beteiligen.

Die Geschichte des freien Unterrichtsgesprächs ist verhältnismäßig schon recht alt. Sie beginnt eigentlich bei Scharrelmann und Gansberg, die entschiedene Gegner des Abfragesystems waren. Ich betrachte Berthold Otto als den eigentlichen Vater des Schülergesprächs. Seine ungezwungene Art, mit den Kindern zu plaudern, frei von allem Gekünstelten und bewußt vom Unterricht abgetrennt, hat etwas außerordentlich Sympathisches, nur läßt sich diese Form im gebundenen Gesamtunterricht nicht durchführen.

Es ist interessant, daß heute in Deutschland, ich glaube fast in Hannover, eine neue Strömung für diese Berthold-Otto-Schule von sich hören läßt. Der deutsche Psychologe Prof. Dr. Hansen, der einmal bei mir hosi-pitierte, machte mich auf das 1949 erschienene Buch « Natürlicher Unterricht » aufmerksam. Es ist eine von Prof. Dr. Otto Haase neu bearbeitete Auflage des Buches von Kretschmann. Die neuesten Bestrebungen gehen scheinbar dar-auf hin, den gebundenen Gesamtunterricht zu sprengen und, im Sinne Ottos, den Kindern die Freiheit zu lassen, selber Gesprächsthemen, die sie beson-ders interessieren, zu wählen. Ich kann mir die Durchführung dieses sehr freien, fast formlosen Unterrichtes nur so erklären, daß eben die kriegs-geschädigten Kinder sich nicht mehr richtig konzentrieren können, daß sie vielleicht geistig auch zurückgeblieben sind und man sie nicht zu stark ermüden darf.

Wir in der Schweiz sind noch nicht so weit. Der Kampf um das um-strittene Thema « Schülergespräch » ist noch heftig im Gange. Es gibt begei-sterter Anhänger und scharfe Gegner dieser Lehrform, und ich gehöre zu den begeisterten Anhängern. Für mich bedeutet das Schülergespräch einen Bestandteil des neuzeitlichen Unterrichts. Kinder, die im Unterricht aktiv eingreifen, die Fragen stellen, Anregungen machen sollen, *müssen* Gespräche führen, das ist ohne weiteres klar. Es handelt sich nur darum, dem Ablauf dieser Gespräche eine gewisse Ordnung zu geben, damit sie nicht in leeres Geschwätz ausarten. Und dieses Leiten des Gespräches ist eine große Kunst, wenn es auch gegen außen den Anschein erweckt, als ob sich alles von selbst abspiele, eine Kunst, die verstanden sein muß und vom ersten Schultage an gepflegt werden sollte. Bei Gesprächen, die nachlässig geführt werden, treten bald gewisse Nachteile, die auch diese Unterrichtsform aufweist,

stark hervor und wirken als abschreckendes Beispiel auf Kollegen, die dem Schülergespräch mit einer gewissen Skepsis begegnen. Ich möchte später noch einmal auf die Gefahren dieser Lehrform zu sprechen kommen. Und doch ist sie, wenn sie mit der nötigen Sorgfalt gepflegt wird, ein hervorragendes Mittel, die Kinder zum Denken und fließenden Reden und indirekt zum Schreiben zu erziehen.

Die große Kunst besteht darin, dem Gespräch, so gut wie möglich, den ganz natürlichen, ungezwungenen Charakter des gegenseitigen « Sich-Mitteilens » zu lassen, so wie es im Familienkreise zu Hause herrscht. Selbstverständlich ist eine Schulklasse keine Familie, die ganze Situation, in der sich das Gespräch abspielt, ist eine andere, die Anzahl der Beteiligten ist größer, die äußere Umgebung ist nicht dieselbe wie zu Hause, die Kinder reden nicht im Dialekt, das alles erfordert gewisse Maßnahmen, die den Ablauf des Gesprächs günstig beeinflussen; aber auch in dieser neuen Situation sollten die Kinder die Natürlichkeit und die ungezwungene Art, die sie von daheim mitbringen, behalten. Aus diesem Grunde ist es auch sehr schwer, anwesenden Hospitanten ein wirklich natürliches Schülergespräch zu demonstrieren. Die Kinder spüren genau, daß sie nun von fremden Augen beobachtet, daß jeder Ausspruch von Fremden gewertet wird. Auch der Lehrer ist irgendwie gehemmt und gibt sich nicht wie sonst, und schon geht gerade das Schönste verloren: Es fehlt die offene, natürliche, vertraute Atmosphäre, die bei solchen Aussprachen gewöhnlich herrscht und diese Stunden für die Beteiligten so beglückend macht. Es ist mir bei Schulbesuchen selten gelungen, die Schülergespräche so zu zeigen, wie sie im alltäglichen, intimen Kreise sich abspielen, und es ist mir ganz verständlich, wenn Kollegen, die die Tücken solcher Demonstrationen nicht kennen, diese Gespräche hie und da als Theater bezeichnen. Im Grunde genommen sind sie in einem solchen Falle wirklich ein wenig Theater. Ich liebe es auch nicht, wenn man während des Gesprächs Protokolle aufnimmt, es müßte denn in ganz diskreter und unbeobachteter Form geschehen. Man sollte dem Schülergespräch in einer Tarnkappe beiwohnen können, dann könnte man es in seiner ursprünglichen Art erleben.

Ich möchte Ihnen nun erzählen, wie der Entwicklungsgang des Schülergesprächs vor sich geht. Die Uranfänge des Unterrichtsgesprächs sind die *Kinderfragen*, und zwar die spontanen, aus dem Wissensdrang heraus gestellten Fragen, also keine vom Lehrer inspirierten Fragen.

Wenn die Kinder noch unverbildet und ursprünglich zu uns in die erste Klasse eintreten, kommt es täglich vor, daß sie dies oder jenes nicht verstehen oder wissen möchten, dann fragen sie. Es kann aber auch vorkommen, daß mitten in einer Märchenerzählung des Lehrers ein Kind hineinplatzt: « Isch das wirklig wohr ? » Oder: « Was isch das, e Drach ? » Solche Gelegenheiten müssen wir am Schopfe packen. Leider wird hier oft schon der erste Fehler gemacht. Entweder sagt der Lehrer: « Nicht dreinschwatzen, du mußt die Hand aufstrecken ! » Und damit hat er dem Kinde die Freude am Fragen verdorben, es wird das nächstmal lieber schweigen als nochmals eine Rüge einstecken. Oder aber der Lehrer gibt gedankenlos und gewohnheitsmäßig selber die Antwort, und damit ist die Angelegenheit erledigt. Und doch ließe sich in diesem Falle ganz hübsch ein winziges Gespräch anknüpfen. Der Lehrer schaut erwartungsvoll im Kreise herum, wie wenn er die andern aufforderte, mitzumachen; denn er möchte den Kindern

gleich von Anfang an zeigen, daß alle zusammengehören. Gewöhnlich reagieren die andern nicht, weil sie noch kein Gemeinschaftsgefühl empfinden und es ihnen gleich ist, was andere wissen und denken. Nun sagt der Lehrer zu der Fragestellerin: « Du, Marieli, i glaub, die andere hän di nit richtig verstande. Du hesch so öppis Gscheits gfrogt; mi nimmt doch wunder, ob dir niemer d'Antwort druff gä ka ! » Und nun kommen gewiß von mehreren Seiten Antworten zugleich. Darauf der Lehrer: « O, wie schad, soviel gueti Antworte sin ko, aber leider alli mitenander. Jetzt wenn mer doch emol der Reihe no go. » Es kommen vielleicht verschiedene Meinungen; der Lehrer freut sich, lobt, zuckt etwa mit den Achseln, wenn er nicht die gleiche Ansicht hat, worauf vielleicht ein gescheites Kind reagiert und den Faden weiterspinnet. Diese ersten, spärlichen Gespräche, man kann sie nicht einmal Gespräche nennen, muß der Lehrer dankbar entgegennehmen; mehr noch, er muß darauf lauern wie die Katze auf die Maus. Gerade diese mühsame Kleinarbeit in den ersten Wochen, dieses sorgfältige Überwachen der Kinder beim Erzählen bildet die Grundlage des Schülergesprächs. Die Kinder werden schon bald zum Beobachten, zum Denken, zum genauen Schildern und Wiedergeben erzogen und angeregt. Leider werden in diesem Punkt von uns Lehrern viele Unterlassungssünden begangen, sei es, weil uns das richtige Feingefühl fehlt, sei es, weil wir die nötige Geduld und Ruhe nicht aufbringen oder weil es uns einfach zu langweilig ist, und so kommt es, daß die Kinder entweder das Fragen verlernen oder nicht zum Fragen erzogen werden. Während wir erzählen oder ein Kind berichtet, müssen wir unsere Augen ständig über die kleine Schar schweifen lassen; denn es kommt am Anfang hie und da vor, daß Kinder, besonders Buben, die Fragen oder ihre Ansicht nur leise vor sich hinsagen. Sie sagen z. B. « Das isch doch gar nit möglich ! » Aber sie sind zu schüchtern, ihre Meinung laut auszusprechen. Manchmal zeigen sich Zweifel oder Ungläubigkeit nur im Gesichtsausdruck. In solchen Fällen wird der Lehrer zur Klasse sagen: « Du, Rolf, du hesch do öppis ganz Gscheits vor di ane gsait. Tues doch nonemol lut sage, daß es alli höre ! » Oder: « I glaub, der Hansli isch do nit yverstande, er schüttlet der Kopf. » Es ist ungemein wichtig, daß die Fragesteller gelobt werden, fast übermäßig gelobt, damit die andern dadurch ebenfalls angespornt werden zu fragen. « Du, das isch großartig gsi ! » Ich habe mich über dieses Anfangsstadium des Schülergesprächs mit Absicht etwas verbreitet, weil man seine Bedeutung gerne unterschätzt.

Ich möchte auch ernstlich warnen vor einer Forcierung in der Entwicklung des Schülergesprächs. Es hat keinen Sinn, die Kinder in diesem Alter zu drängen: « Warum redet ihr nichts ? » « Ihr müßt mehr fragen ! » « Warum schweigst du immer, Betli ? » Man erreicht dadurch gerade das Gegenteil des Gewünschten; die Kinder werden kopfscheu; sie schämen sich, weil sie scheinbar so dumm sind, oder aber sie fangen an, ohne Überlegung drauflos zu schwatzen. Lob und wieder Lob, das ist das einzige Mittel, den Kindern eine gewisse Sicherheit zu geben.

Ein Schülergespräch, und sei es noch so bescheiden, kann erst zustande kommen, wenn die Kinder eine Beziehung zueinander haben, wenn sie schon eine Gemeinschaft bilden und aufeinander hören. Wir müssen daher schon in den ersten Tagen jede Gelegenheit ausnützen, die uns hilft, die Kinder einander näherzubringen. Das geschieht am ehesten im Spiel, im Singen, im Turnen, beim Darstellen von kleinen Szenen. Hier gehen die

Kinder aus sich heraus, sie sind gezwungen, mit den andern in nähere Beziehung zu treten, sie müssen Rücksicht aufeinander nehmen, sich gegenseitig helfen, und es ist wichtig, daß wir Lehrer die Kinder immer wieder darauf aufmerksam machen, daß sie lieb miteinander sein sollen, daß sie einander helfen sollen, höflich sein sollen usw. Auf diese Weise lernen sie aus einem gewissen Anstandsgefühl heraus, aufeinander zu hören, aufzupassen, wenn eines redet. Je stärker das Gemeinschaftsgefühl ausgeprägt ist, desto erfolgreicher lassen sich Unterrichtsgespräche führen.

Aber auch rein äußerlich müssen wir alles dazu beitragen, daß der Ablauf des Gesprächs erleichtert wird. Eine zweckmäßige Aufstellung der Bänke oder Stühle ist unbedingt notwendig. Die Kinder müssen sich ins Gesicht sehen können. Das Mienenspiel, die Geste helfen mit, die Rede verständlicher zu machen. Vor allem müssen die Kinder das Gefühl haben: Wir gehören alle zueinander, wir sind alle am gleichen Gesprächsstoff beteiligt, und alle müssen mithelfen, daß etwas Ganzes zustande kommt.

Die freie Bestuhlung erweist sich bei solchen Unterrichtssituationen weitaus am geeignetsten. Die Anordnung der Stühle zum geschlossenen Kreis zeigt nicht nur äußerlich die enge Zusammengehörigkeit der Schüler und des Lehrers an, sie gestattet es auch, daß die Kinder sich alle ins Gesicht sehen können.

Die Aufstellung der drei starren Bankreihen, wie es leider manchenorts noch üblich ist, erschwert die Durchführung des Unterrichtsgesprächs ungemain, ja sie macht sie fast unmöglich; denn die Konstruktion der Bänke und ihre Aufstellung in Reihen bezweckt ja, die Kinder zu isolieren, sie zu zwingen, nach vorne, zum Lehrer, zu schauen. Die Aufstellung der Bänke in lockeren Bankgruppen oder im Hufeisen ist natürlich eine Erleichterung, aber sie ist nur ein Notbehelf. Mir scheinen Langbänke, die man in Hufeisenform aufstellt, für ein Schülergespräch geeigneter. Auch das Sitzen auf einem Teppich finde ich natürlicher.

Die ersten Anfänge des Schülergesprächs sind, wie ich schon erwähnt habe, noch äußerst dürftig. Die Kinder begnügen sich mit einigen, gewöhnlich noch recht unbestimmten Wörtern oder halben Sätzen. Es nützt nichts, wenn wir sie anhalten: « Sag einen ganzen Satz ! » Denn sie wissen nicht, was wir unter einem Satz verstehen, und so schweigen sie lieber. Es fehlt ihnen an sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten, der Wortschatz auf dieser Stufe ist noch sehr klein, das Vorstellungsvermögen unklar, das Beobachtungsvermögen mangelhaft. Sie sehen und reden obenhin, ohne sich die Mühe zu nehmen, etwas in die Tiefe zu dringen. Aber dieser Zustand ist ganz normal, denn wir können von Kindern in diesem Alter nicht mehr verlangen. Ausnahmen bilden die frühreifen Kinder, meistens Einzelkinder, die stets um Erwachsene gelebt haben und im Grunde keine richtigen Kinder sind. Wir müssen in diesen ersten Wochen vor allem das Beobachtungs- und Vorstellungsvermögen der Kinder schärfen. Alle Sinne müssen geweckt und ausgebildet werden. Auf diese Weise werden Wortschatz und Redegewandtheit, sozusagen als Folgeerscheinung, automatisch vergrößert.

Ich möchte, um Mißverständnisse zu verhüten, nochmals hervorheben, daß dieses Bestreben nach Weckung und Schärfung der Sinne, nach Bildung des Verstandes, des Gefühles und des Körpers *Selbstzweck* und *primäre Aufgabe* der Erziehung ist und daß die Kinder alles, was sie dadurch innerlich erleben, aufnehmen und fühlen in der Rede, später im freien Aufsatz,

in der Zeichnung, in der körperlichen Bewegung, in der Musik frei zum Ausdruck bringen. Es kommt nämlich auch vor, daß man um des Schülergesprächs willen den Stoff zum Diener macht, indem man das Reden an ihm übt. Es ist meines Erachtens nicht richtig, daß man das Schülergespräch in eigens dafür reservierten Stunden übt; denn auf diese Weise zeigt man den Kindern offenkundig, daß die Redegeläufigkeit wichtiger ist als das, was man redet. Wenn wir den Unterricht interessant gestalten, so lernt das Kind von selber fließend reden, weil es sich ausdrücken und mitteilen möchte. Wir wollen unsere Kinder nicht zu Schönrednern erziehen, die mit unechtem Pathos große Worte sagen, ohne sie innerlich zu empfinden.

Aus den ersten bescheidenen Fragen und Mitteilungen der Kinder entwickeln sich mit der Zeit kleinere Diskussionen, die sich von Jahr zu Jahr, der Reife der Kinder entsprechend, was Inhalt und Form anbelangt, vervollkommen.

In welchen Stunden wird das Schülergespräch angewendet? Eigentlich immer dann, wenn Kinder im mündlichen Unterricht aktiv mitwirken können. Also z. B. beim gemeinsamen Aufstellen von Arbeitsplänen, beim Besprechen oder Lesen von Lesetexten, beim Korrigieren der Aufsätze, beim gemeinsamen Erarbeiten einer Rechenaufgabe, am Sandkasten, beim Beobachten und Besprechen von Tieren und Pflanzen, bei Bildbesprechungen, aber auch beim Erarbeiten von neuem Stoff; denn Kinder wissen im allgemeinen viel mehr, als man gewöhnlich annimmt. Selbstverständlich gibt es neben diesen Stunden gemeinsamen Erarbeitens auch wieder reine Darbietungsstunden durch den Lehrer. Ein schönes Gedicht, gut vorgetragen vom Lehrer, wird ohne viele Worte und langes Gerede einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Gerade diese veränderte Situation, daß der Lehrer einmal das Wort führt, belebt den Unterricht.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, daß auch die Stunden der Stillbeschäftigung ihre volle Berechtigung erhalten, sei es, daß der Schüler selbständig arbeitet, sei es, daß Gruppenarbeit getrieben wird; denn sie sind ebenso wichtig und notwendig wie die Stunden der mündlichen Aussprache. Weil das Schülergespräch für Lehrer und Schüler außerordentlich anregend und abwechslungsreich ist, wird es gerne zuungunsten der Stillbeschäftigung bevorzugt und seine Bedeutung überschätzt.

Was für Anforderungen stellt das freie Schülergespräch an den Lehrer?

(Schluß folgt)

Praktische Durchführung von Unterrichtsgesprächen in der Elementarschule

Alice Hugelshofer, Zürich

Erstkläßler können nicht zu einem Unterrichtsgespräch aufgefordert werden; es darf sich nur auf natürliche Weise, wie von selbst ergeben. Jede Anleitung oder Vorschrift hemmt den Erstkläßler in seiner natürlichen Sprechweise und in seinem Mitteilungsbedürfnis. Vielleicht ergibt sich das erste Unterrichtsgespräch aus einem Pausengespräch oder aus einem ganz zwanglosen Gespräch vor Schulbeginn.

Da kommt an einem Montagmorgen Ruthli strahlend und stolz und überreicht mir einen mächtigen Wiesenblumenstrauß. Aus großen weißen Margeriten ragen die rosafarbenen Rispen des Schlangenknoters hervor